

# Neues Angebot: Studium in drei Ländern

Ein Studiengang in Bonn verbindet das Studium in Deutschland mit demjenigen an Universitäten in Korea und Japan. Die Absolventen gelten als sehr begehrt. Auch andere Hochschulen in der Region bieten solche Studiengänge an.

VON ISABELLE DE BORTOLI

**BONN/DÜSSELDORF** Für ein Semester ins Ausland – das ist heute keine Seltenheit mehr. Aber ein Abschluss von einer Universität in Japan oder Korea zusätzlich zum deutschen Master? Die Universität Bonn ermöglicht genau dies mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) einer kleinen Gruppe Studierender im

## Die Studenten verbringen das Wintersemester am Rhein, dann geht es nach Japan und Korea

neuen Master-Studiengang „Transnational European and East Asian Culture and History“, kurz „Teach“. Die ersten Studenten des Programms sind in diesen Tagen gestartet und werden trinational an allen drei Universitäten, also in Bonn, Tsukuba (Japan) und Seoul (Korea), lernen und forschen. Sie verbringen das Wintersemester in Bonn und gehen dann gemeinsam nach Japan und nach Korea.

Neben dem Master-Abschluss ihrer Heimatuniversität erwerben die Teilnehmer – jeweils fünf aus jedem der drei Länder pro Jahr – noch einen weiteren Master an einer der beiden Partnerinstitutionen. Es handelt sich also um ein Doppelabschluss-Programm. Der Studiengang ist in Deutschland einmalig. Die Vorbereitungen haben vier Jahren in Anspruch genommen.

„Es war nicht leicht, das Ganze zu organisieren“, sagt Reinhard Zöllner, Professor für Japanologie an der Uni Bonn und Initiator des trinationalen Studiums. „Vor allem für die Japaner war diese Art der Kooperation völlig neu, auf Internationalisierung ist das eher abgeschottete japanische Bildungssystem gar nicht eingestellt.“ Zudem galt es, rechtliche Hürden in allen drei Ländern zu nehmen und das japanische Trimester-System an das Semester-System in Deutschland und Korea anzugleichen. „Die komplette Uni in Tsukuba hat daraufhin ihren Lehrbetrieb umgestellt“, sagt Zöllner.



Die Studierenden des neuen Master-Studiengangs „Transnational European and East Asian Culture and History“ an der Uni Bonn lernen und forschen in Deutschland, Japan und Korea; v. l.: Nicola Felzke, Sabrina Wägerle, Samantha Hodenius, Boseol Seomoon, Yurim Han und Nico Bohnsack. FOTO: UNI BONN

## Die Studiengänge

### Trin- und binational in Bonn, Düsseldorf, Köln

**Informationen** zum neuen trinationalen Master in Bonn gibt es unter <http://teach.im>; zum binationalen Jura-Studium in Düsseldorf unter [www.jura.hhu.de/dfs](http://www.jura.hhu.de/dfs).

**Neu in Düsseldorf** ab diesem Wintersemester: der trinationale Masterstudiengang „Medienkulturanalyse - Theater- und Medienkulturen im transnationalen Raum“, zu studieren in Deutschland, Wien und Nantes. [www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/apc](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/apc)

**Neu in Köln** Seit diesem Wintersemester gibt es an der Uni Köln einen neuen binationalen Bachelorstudiengang: In Kooperation mit der Istanbul Kemerburgaz Universität kann man Rechtswissenschaften studieren, zwei Jahre in Deutschland, zwei Jahre in der Türkei. [www.jura.uni-koeln.de/dtb.html](http://www.jura.uni-koeln.de/dtb.html)

Die Studierenden – 27 hatten sich auf die fünf Plätze in Bonn beworben – müssen bei Studienbeginn mindestens eine der beiden Fremdsprachen sehr gut beherrschen, die andere lernen sie durch intensive Sprachkurse. Eingeschrieben sind sie an ihrer Heimatuni Bonn und an einer der beiden Hochschulen im Ausland. Dort machen sie auch ihren zweiten Abschluss. Im dritten Land studieren sie als Gasthörer. „Die Gruppe ist immer zusammen und hat gemeinsam Unterricht“, sagt Zöllner. Für ihn ist das trinationale Angebot eine „erhebliche Perspektiven-Erweiterung gegenüber Abschlüssen, die nur auf ein anderes Land ausgerichtet sind. Und so stehen den Absolventen Berufsfelder offen, in denen transkulturelle Begegnungen stattfinden, in Wirtschaftsunternehmen ebenso wie in transnationalen Institutionen, überall, wo der Umgang mit fremden Kulturen gefragt ist.“

Dass die Einrichtung trinationaler Studiengänge nicht ohne Probleme

vonstatten geht, ist auch das Ergebnis einer Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Noch immer gebe es „immense Disparitäten“ zwischen den Hochschulsystemen der einzelnen Länder, welche die Einrichtung solcher gemeinsamen Programme nachhaltig erschweren, heißt es. So sei etwa die Dauer des Bachelorstudiums in Europa zum Teil sehr unterschiedlich.

Sich auf dem beruflichen Parkett eines anderen Landes so sicher zu bewegen wie auf dem des eigenen – das ist auch das Ziel des deutsch-französischen Studienkurses an der Heinrich-Heine-Uni Düsseldorf. Er ermöglicht es Jura-Studierenden aus Cergy-Pontoise (bei Paris) und Düsseldorf, einen Doppelabschluss in deutschem und französischem Recht zu erwerben. „In Frankreich erhalten die Absolventen einen Bachelor beziehungsweise Masterabschluss“, sagt Andreas Feuerborn, Dekan der Juristischen Fakultät der Heine-Uni und verantwortlich für den Studienkurs. „Bei uns

in Deutschland, wo ja noch das Staatsexamen nötig ist, werden die Studienleistungen entsprechend darauf angerechnet.“ Absolventen kommen etwa in deutsch-französischen Anwaltskanzleien oder in internationalen Wirtschaftskanzleien unter.

Wer sich für den deutsch-französischen Studienkurs bewerben möchte, muss sich früh entscheiden: Bewerbungsschluss ist am 26. Mai. Neben guten Französischkenntnissen ist eine Zulassung für das Fach Rechtswissenschaften in Düsseldorf erforderlich. Pro Jahr werden 15 Studierende aufgenommen.

Fabiola Mondo hat das deutsch-französische Studium absolviert, promoviert nun in deutsch-französischem Recht. Sie sagt: „Auch wenn man sich an die Art des französischen Lehrbetriebs, der meist aus Frontalunterricht besteht, erst gewöhnen muss: Man profitiert sehr vom Austausch mit den französischen Kommilitonen und Dozenten.“

## STUDENTEN-LEBEN

### Dokortitel – ehrenhalber

**K**leiner Gag unter Freunden: Wenn wir uns Postkarten und Pakete schicken, schreiben wir in die Adresszeile nicht einfach nur Vor- und Nachnamen. Nein, wenn es nach der Post geht, sind wir „Dr. med.“, „Dr. math.“ und, wenn ganz viel Platz ist, „Dr. iur. et rer. pol.“

Neulich bekam ich wieder eine solche Postkarte; dieses Mal war ich „Frau Dr. h.c. Carolin Bredendiek“ – honoris causa, also eine Ehrendoktorin. Nun gibt es ja Menschen, die nicht nur von ihren Freundinnen auf Malle-Postkarten so genannt werden und die diesen Titel auch verdient haben.

In der Ehrungsliste meiner Uni, der TU Dortmund, stehen große Namen. Der ehemalige WDR-Intendant Fritz Pleitgen. Der Entwickler der ersten Pille, Carl Djerassi. Und der ehemalige Bundespräsident, Johannes Rau. Mit deren Ehrung bin ich einverstanden. Aber Kim Jong Un?

Dem wurde kürzlich von einer Universität in Malaysia die Ehrendoktorwürde verliehen. In Wirtschaftswissenschaften. Da frage ich mich: Was haben die nicht verstanden? Erstens: Nordkorea ist eins der ärmsten Länder der Welt. Da kann der in Wirtschaftswissenschaften ja schon mal nicht die allerhellste Leuchte sein. Zweitens: Der ist ein Diktator. Diktatoren ehren sich selbst schon mehr als genug. Und drittens: Kim Il Sung, Kim Jong Il – noch einer von der Sorte wäre nun wirklich nicht nötig gewesen.

Warum hat Carl Djerassi nicht mal rechtzeitig ein paar Pröbchen nach Nordkorea geschickt?



Unsere Autorin Carolin Bredendiek studiert Journalistik an der Uni Dortmund. FOTO: THOMAS BUSSKAMP

# Stipendien gibt es nicht nur für hochbegabte Studenten

Bei Stipendiengern aus der zweiten Reihe haben auch Bewerber eine Chance, die nicht mit einem Superzeugnis glänzen.

**BERLIN** (dpa) Beim Thema Stipendium denken viele erst einmal nur an die großen Namen wie die Studienstiftung des deutschen Volkes. „Dabei gibt es rund 2000 Stipendienggeber für Studenten“, rät Ulrich Hinz vom Elternkompass, einer unentgeltlichen Hotline, bei der sich Jugendliche und ihre Eltern über Stipendien informieren können.

Dort hätten zum Teil auch Schüler eine Chance, die nicht hochbegabt sind. „Jeder angehende Student oder Erstsemester sollte sich deshalb über die angebotenen Stipendien informieren“, rät Hinz.

Am besten verschaffen sich Jugendliche zunächst einmal einen Überblick. Dabei helfen die Internetseiten [stipendiumplus.de](http://stipendiumplus.de) und

[stipendienlotse.de](http://stipendienlotse.de). „Dort kann etwa nach Stipendien für bestimmte Fächer, Themen oder Gruppen – zum Beispiel Personen mit Migrationshintergrund – geschaut werden“, erklärt Hinz. Danach lohne sich auf jeden Fall ein Anruf beim Elternkompass. Die Berater können Hinz zufolge detaillierte Informationen zu den einzelnen Stipendien geben.

Wer soeben ein Studium aufgenommen hat, ist übrigens noch nicht zu spät dran, um sich für eine Förderung zu bewerben. „Es gibt keine einheitlichen Bewerbungstermine“, erklärt Hinz. Jeder Stipendienggeber mache das für sich – die Bewerbungsfristen liefen deshalb über das ganze Jahr verteilt ab. „Es lohnt sich deshalb, immer wieder

mal nach einem Stipendium zu suchen.“

Derzeit bekommen etwa drei Prozent der Studierenden ein Stipendium, sagt Hinz. Die Förderung lohnt sich für die Studenten nicht nur finanziell. Häufig eröffnen die Stipendien auch die Möglichkeit, an interessanten, richtungweisenden Workshops und Seminaren teilzu-

nehmen sowie ein Netzwerk mit anderen engagierten Studenten zu bilden.

**Der Elternkompass** ist werktags unter Telefon 030/278906777 oder unter der E-Mail-Adresse [service@elternkompass.info](mailto:service@elternkompass.info) zu erreichen. Im Internet: [www.stipendiumplus.de](http://www.stipendiumplus.de)

## MELDUNGEN

### Duale Studiengänge in NRW immer beliebter

**DÜSSELDORF** (epd) Duale Studiengänge, die eine Hochschulausbildung mit Praxisteilen in Unternehmen kombinieren, erfreuen sich in NRW wachsender Beliebtheit. Die Zahl der Studierenden in diesen Studiengängen stieg von 2008 bis 2012 um 72,9 Prozent, wie das statistische Landesamt in Düsseldorf mitteilte. Während im Wintersemester 2008/09 erst 5076 Frauen und Männer einen dualen Studiengang belegt hatten, waren es im Wintersemester 2012/13 schon 8776.

### Studenten zahlen mehr für WG-Zimmer

**BERLIN** (dpa) Die Preise für Wohngemeinschafts-Zimmer sind einer Auswertung von Wohnungsanzeigen zufolge gestiegen. In München müssen Studierende derzeit im Schnitt 501 Euro Warmmiete pro

Monat für ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft zahlen – 6,5 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Das hat eine Analyse der Datenbank von Immobilienscout 24 ergeben. In Frankfurt am Main kostet das WG-Zimmer im Schnitt 428 Euro. Mit hohen Preisen müssen Studenten auch in Stuttgart rechnen. Weit vorne liegen zudem Konstanz (388 Euro), Heidelberg (383 Euro) und Düsseldorf (371 Euro).

### Neuer Fernstudiengang Energietechnik

**DARMSTADT** (dpa) Die Wilhelm-Büchner-Hochschule in Darmstadt bietet einen neuen Fernstudiengang „Energieverfahrenstechnik“ an. Das Studium dauert sieben Semester und endet mit dem Bachelor. Studenten setzen sich etwa mit Energietechniken auseinander. Bewerber benötigen die Hochschulzulassung. Das Studium kostet 12980 Euro.

# Uni Bonn – Streit um Kissinger-Professur

Am Wirken des früheren US-Außenministers und Sicherheitsberaters scheiden sich die Geister.

VON EDGAR BAUER

**BONN** (dpa) An der Universität Bonn wird zu Ehren von Henry Kissinger und ungeachtet von Protesten eine nach ihm benannte Professur eingerichtet. Die Stiftungsprofessur für „Internationale Beziehungen und Völkerrecht“ wurde von der Bundesregierung beschlossen und wird gemeinsam von Verteidigungs- und Außenministerium finanziert. Doch an Kissinger, dem früheren US-Außenminister und Sicherheitsberater, scheiden sich die Geister.

Für Thomas de Maizière ist der Friedensnobelpreisträger von 1973 „einer der großartigsten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts und ein brillanter Wissenschaftler“, wie der Bundesverteidigungsminister zum Beschluss über die Professur formulierte. Kritiker werfen dem Deutschamerikaner indes Kriegs-

verbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Verletzung des Völkerrechts vor.

Unter den Studenten der Bonner Uni haben sich Proteste gegen die „Kissinger-Professur“ formiert. Der Allgemeine Studierendenausschuss (ASTA) und das Studierendenparlament sprachen sich gegen die Namensgebung der Professur aus. Es sei fraglich, ob Kissinger „als Vorbild für Wissenschaft und Lehre des Völkerrechts geeignet ist“. Bundesregierung und Hochschulleitung halten aber an ihrem Vorhaben fest. Die Stiftungsprofessur werde in Kürze ausgeschrieben, sagte Uni-Sprecher Andreas Archut. „Das kann der ASTA nicht aufhalten.“

„Gegen Kissinger

werden bis heute schwere Anschuldigungen erhoben, für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantwortlich zu sein“, heißt es in einem Beschluss des Bonner Studierendenparlaments von Ende Oktober. „Die Geldgeber verfolgen sicher auch Interessen“, sagte die ASTA-Vorsitzende Alena Schmitz.

Die Bonner Grünen-Bundestagsabgeordnete Katja Dörner sieht neben einem „ambivalenten außenpolitischen Wirken“ Kissingers auch eine Unabhängigkeit der Universität gefährdet, „weil nicht klar ist, welchen Einfluss das Bundesverteidigungsministerium als Hauptmittelgeber auf

die Professur nimmt“.

Die Kritik an der Finanzierung durch das Verteidigungsministerium „sei schwer nachzuvollziehen“, betonte demgegenüber Uni-Sprecher Archut. „Die Einwerbung von Drittmitteln unter Wahrung der Unabhängigkeit von Forschung und Lehre ist geübte Praxis.“ Auch eine Förderung durch Institutionen des Bundes sei „unproblematisch“.

Als Kritikpunkte an Henry Kissinger nannte das Bonner Studierendenparlament unter Verweis auf internationale Studien etwa seine Rolle beim Militärputsch in China (1973) und eine „Mitverantwortung“ für die Bombardements von Kambodscha und Laos während des Vietnamkriegs: „Nach einem Mann mit dieser Vita ausgerechnet eine Professur für Völkerrecht zu benennen, ist mehr als abwegig.“



Henry Kissinger FOTO: STEPHEN JAFFE